

Litzmannstädter Zeitung

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand



Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hütten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

26. Jahrgang / Nr. 190

Freitag, 9. Juli 1943

Ein vernichtender Schlag gegen die Feindhoffnungen

Die unverminderte Überlegenheit des deutschen Soldaten

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Berlin, 9. Juli

Alle Nachrichten von der Schlacht zwischen Bjelgorod und Orel vervollständigen das Bild von der Härte des dortigen Kampfes und von den umfassenden sowjetischen Angriffsvorbereitungen, in die der deutsche Gegenstoß hineingefahren ist. Dem Feind ist an einem ansehnlichen Teil der mittleren Front, den sie als Ansatzpunkt für eine Wiedereroberung der Ukraine betrachteten, ein so schwerer Schlag versetzt worden, daß er seine bisherigen Absichten aus diesem Raum heraus nicht mehr entwickeln kann. In den schweren Kämpfen erweist sich die unverminderte harte Schlagkraft der deutschen Wehrmacht in einer Art und Weise, die bei allen Achsengegnern beträchtliches Erschrecken auslösen muß. Die feindlichen Beobachter jenseits des Kanals und des Atlantik müssen erstau zu geben, daß trotz der Winterereignisse an der Ostfront, trotz Tunesien und trotz schwerer Luftangriffe Deutschland durchaus nicht seiner Widerstandskraft beraubt, sondern nach wie vor äußers' schlagkräftig sei.

So ergibt sich schon nach vier Tagen Dauer der Schlacht, wie sehr die Feinde sich wieder einmal verrechnet haben. Sie hatten eine solche umfangreiche und frische militärische Angriffskraft der deutschen Truppen einfach nicht für möglich gehalten. Nun stürzen sie aus allen Wolken, weil jetzt das, was sie sich monatelang selbst eingeedet hatten, sich als unwahr erweist. Daher läßt sich schon jetzt feststellen, daß der Lauf der Schlacht in das alberne Spiel der feindlichen Kombinationen und Mutmaßungen, Prophezeungen und Erwartungen wie ein Donnerwetter hineingefahren ist.

Die Sowjets haben außer den schweren Verlusten an Material und Menschen auch bereits einen empfindlichen Einbruch in ihre Stellungen einnehmen müssen. Das ganze bedeutete eine grundlegende Schwächung der feindlichen Offensivaktionen. Von London und Washington aus tröstete man die Bolschewisten in der letzten Zeit meist mit der Behauptung, sie brauchten in diesem Jahr nicht mit einer besonderen Schlagkraft der deutschen Divisionen an der

Ostfront zu rechnen. Dieses Argument ist schon durch die ersten Tage der Schlacht zwischen Orel und Bjelgorod ausgelöscht. So kommt jetzt aus Moskau die nach London und Washington gerichtete Beschworung, Hitler habe den besten Teil seiner Truppen an die Ostfront geworfen. Daran knüpft sich dann der neue Ruf nach Entlastung. In London dagegen macht man sich jetzt Gedanken darüber, daß die Schlacht auf einem verhältnismäßig so kleinen Raum tobe, und tut dies mit einem Seitenblick auf die Möglichkeiten, die sich für den Westen daraus ergeben, denn es liegt natürlich auf der Hand, daß die Schlagkraft der deutschen Truppen auch überall dort, wo sich etwa die Westmächte versuchen sollten, nicht geringer sein wird als an der Ostfront.

Dr. Goebbels in Köln

Köln, 8. Juli
Reichsminister Dr. Goebbels wollte am Donnerstag in Köln, wo er in Begleitung von Gauleiter Staatsrat Grohe und Oberbürgermeister Dr. Winkelkemper eine Reihe von Schadenstellen in der Stadt besuchte. Besonders eingehend besichtigte der Reichsminister die durch britischen Terrorangriff am Kölner Dom und an anderen ehrwürdigen Kulturdenkmälern der Stadt angerichteten Zerstörungen. In seiner Eigenschaft als Leiter des interministeriellen Luftkriegsschäden-Ausschusses über-



Zerschellt und verbrannt
Hart am Straßenrand liegen die zertrümmerten Reste eines großen USA-Bombers, der am Ende des Bombenangriffs auf einen Stützpunkt am Atlantik abgeschossen wurde (PK.-Aufn.: Kriegsberichter Haring, HH.)

zeugte sich Dr. Goebbels von der Wirksamkeit der rasch und planvoll durchgeführten Fürsorgemaßnahmen und konnte deren an Ort und Stelle weitere für die noch einzuleitende Hilfe treffen. Während seines Besuchs hatte Dr. Goebbels wiederholt Gelegenheit, an zahlreichen Beispielen festzustellen, wie auch die Bevölkerung von Köln in unbeugsamer Haltung und in entschlossener Härte jedem feindlichen Terror Widerstand leistet.

Der deutsche schwere Panzer blieb Sieger

Das feindliche tiefgegliederte Stellungssystem im Sturm durchbrochen

Berlin, 8. Juli
Mit neu herangeführten Infanterie- und Panzerkräften versuchten die Sowjets am 7. Juli im Raum von Bjelgorod und südlich Orel den deutschen Truppen die Initiative wieder zu entreißen. Es entwickelten sich hieraus in verschiedenen Abschnitten schwere Panzerschlachten, in denen beide Seiten große Verbände ihrer modernsten Kampfwagen ins Gefecht warfen. Aus den erbitterten Duellen

Panzer gegen Panzer gingen die deutschen schweren Panzer immer wieder als Sieger hervor. Nach überaus hohen Verlusten brachen die Reste der bolschewistischen Panzerverbände den Kampf ab und zogen sich zurück. Obgleich sich die Sowjets mit äußerster Hartnäckigkeit zur Wehr setzten und sich in Waldstücken und Ortschaften immer wieder unter Verwendung ihrer schweren Waffen vor dem Widerstand aufriffen, gewannen die deutschen Truppen überall weiter an Boden.

Dabei kam es mehrfach zu harten Abwehrkämpfen mit den im Gegenangriff der Sowjets eingesetzten feindlichen Kampfwagen. Allein in einem Abschnitt wurden durch Truppen des Heeres vierzig sowjetische Kampfwagen abgeschossen. Südlich Orel, wo die Bolschewisten ihre Abwehr in zunehmendem Maße durch Artillerie und Salvengeschütze verstärkten, vernichteten die Grenadiere einer württembergisch-badischen Infanterie-Division schon am ersten Tage des deutschen Gegenangriffes 21 Sowjetpanzer. Insgesamt verlor der Feind am zweiten Tage dieses Gegenangriffes über vierhundert Kampfwagen, womit die Abschlußzahl der beiden Angriffstage bereits siebenhundert überschritten hat.

Sturzkampf-, Zerstörer- und Schlachtflugzeuge griffen wirksam in die Erdkämpfe ein. Sie fügten dem Feinde durch Bombenwurf und Bordwaffenbeschuss in seinen Infanterie- und Artilleriestellungen, in Bereitstellungsräumen und Truppenunterkünften sowie auf den Anmarsch- und Nachschubwegen hohe Verluste zu. In Luftkämpfen übten die Sowjets durch Jäger und Flakartillerie bei nur dreizehn Verlusten der deutschen Flieger am 7. Juli 193 Flugzeuge ein. Sie verloren damit in den bisherigen Kämpfen insgesamt 830 Flugzeuge gegenüber einem Verlust der deutschen Luftwaffe von 54 Flugzeugen. In den Luftkämpfen schossen neben dem schon am Vortage genannten Oberfeldwebel Straß, der zu seinen fünfzehn Abschüssen am 7. Juli zehn weitere für sich verbuchen konnte, der Ritterkreuzträger Oberleutnant Kirchner und der Ritterkreuzträger Hauptmann Wiese zwölf sowjetische Flugzeuge ab.

Parade vor Tojo

Tokio, 8. Juli (Ostasiensdienst)
Das neue indische Nationalheer wurde am 7. Juli vom japanischen Ministerpräsidenten Tojo in Schonau besichtigt. Auf dem großen Platz vor dem Rathaus nahm Tojo den Vorbemarsch, nachdem Subhas Chandra Bose eine kurze Ansprache gehalten hatte. Er versicherte dabei dem japanischen Ministerpräsidenten erneut die feste Entschlossenheit der Inder, ihre Unabhängigkeit zu erringen. Die feierliche Parade machte auf alle Inder einen tiefen Eindruck.

Eine gute Mittelernte ist zu erwarten

Bedeutsame agrarpolitische Arbeitstagung / Kriegsaufgaben der Jugend

Berlin, 8. Juli
Auf der zweitägigen Dienstbesprechung der Landesbauernführer und Gauamtsleiter für das Landvolk unter Vorsitz des Reichsbauernführers (m. d. F. d. G. b.) Herbert Backe wurden die im gegenwärtigen Augenblick des Krieges vordringlichen ernährungswirtschaftlichen und agrarpolitischen Fragen erörtert. Im Vordergrund der Besprechung standen die Versorgungsbilanzen für die wichtigsten Ernährungsgebiete, die von den Vorsitzenden der Hauptvereinigungen behandelt und von den Landesbauernführern für ihre Gauen nach den Ernteaussichten und den gegenwärtigen Ernährungsverhältnissen ergänzt wurden.

Soweit die lang anhaltende Dürre und die späten Fröste in einzelnen Teilen des Reiches nicht Auswirkungen auf den Stand der Felder verursacht haben, ist im Durchschnitt des Reiches mit einer guten Mittelernte zu rechnen. Weiterhin wurde die Bedeutung herausgestellt, die die Versorgung der Landwirtschaft mit den nötigen Arbeitskräften und den unentbehrlichen Betriebsmitteln für die künftige Erzeugungslleistung hat.

Die Berichte über die ernährungswirtschaftliche Lage in den besetzten Gebieten und in den europäischen Ländern ließen den gemeinsamen Willen erkennen, durch Sicherung der europäischen Lebensmittelversorgung einen entscheidenden Beitrag für die Fortführung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu leisten.

Im Geiste der engen Zusammenarbeit zwischen Jugendführung und Bauernführung zur Aktivierung der Jugendarbeit auf dem Lande ging diesen Beratungen eine gemeinsame Dienstbesprechung der Landesbauernführer und Gauamtsleiter für das Landvolk sowie der Gebietsführer und Mädelführerinnen der Gebiete der HJ. voraus. Hierbei gab Reichsjugendführer Axmann einen Bericht über die vielfältigen Kriegsaufgaben der deutschen Jugend, für deren Wertung der Krieg selbst der Richterscheit sei. Im Mittelpunkt der Ausführungen des Reichsjugendführers standen die Maßnahmen der HJ. für die Ertüchtigung der Jugend auf dem Lande und die durch den Landdienst er-



Sie bleiben standhaft
Für die Bevölkerung von Köln wurden sofort nach dem schweren Angriff auf die Stadt umfangreiche Hilfsmaßnahmen eingeleitet. Die Schrecken der Nacht haben sie nicht erdrückt — mit freundlichem Gesicht wird hier auf den Straßen von Köln das Mittagessen ausgegeben und ebenso in Empfang genommen. (Presse-Hoffmann)

Wandlungen in Bulgarien

Von unserem Nahost-Vereiner Dr. Heinz Mundhenke

Das Anflitz der bulgarischen Hauptstadt Sofia hat sich in den letzten Wochen mehr und mehr verändert. Zunächst stellt man fest, daß die Zahl der Juden erheblich zusammengeschumpft ist. Auf dem Kommissariat für jüdische Angelegenheiten herrscht vom frühen Morgen bis zum späten Abend Hochbetrieb, denn bis September soll die von der Regierung angeordnete Judenaussiedlung abgeschlossen sein, und bis zu diesem Zeitpunkt hat das Kommissariat noch umfangreiche Aufgaben zu erledigen. Schon sind 4000 Juden in Arbeitsgruppen zusammengefaßt worden, und sie werden überall dort eingesetzt, wo sie dem Staat und der Allgemeinheit Nutzen bringen. Im Zuge der Aussiedlungsaktion ist vor allem der Sofioter Stadtverwaltung eine große Sorge abgenommen worden, denn sie ist nunmehr in der Lage, freigewordene Wohnungen der bulgarischen Bevölkerung zur Verfügung zu stellen.

Hand in Hand mit der Säuberung der Hauptstadt von allen unerwünschten Elementen geht die planmäßige Umstellung von der Friedens- zur Kriegswirtschaft. Mit der Ernennung eines Obersten Kommissars für die Kriegswirtschaft hat die Regierung die erste Voraussetzung für eine straffe, zentral gelenkte Wirtschaft geschaffen, und es ist zu erwarten, daß in absehbarer Zeit auch das gegenwärtig am meisten erörterte Problem — die Preisfrage — endgültig gelöst wird. Die Überraschungen, die man in Form sprunghafter Preissteigerungen in den vergangenen Monaten erlebte, waren keineswegs erfreulich. Es ist aber selbstverständlich, daß die Regierung nicht alle Aufgaben, die das wiedererstandene Bulgarien mit sich brachte, auf einmal in Angriff nehmen konnte, zumal sie gleichzeitig bestrebt sein mußte, die bulgarische Wirtschaft nach dem Ausfall des außereuropäischen Güterverkehrs an die Lieferkraft und den Bedarf der kontinentalen Länder anzugleichen. Dieser Prozeß war um so schwerer durchzuführen, als die privatwirtschaftlichen Mittel nicht ausreichten, um allen Anforderungen zu genügen und der Staat überall helfend eingreifen mußte. Heute ist im großen und ganzen dieses Ziel erreicht, und die wiedererworbenen Landesteile — Südbrudschka, Makedonien und Thrakien — sind organisch in den Blutkreislauf der bulgarischen Wirtschaft eingefügt worden. Ungeachtet mancher noch nicht beseitigter Störfaktoren gehört heute Großbulgarien zu jenen Staaten, die dank der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit des Volkes inmitten der Kriegsgeschichte ein Werk vollendet haben, dessen Fundamente nicht mehr erschüttert werden können. Den besten Beweis hierfür liefern die gesunden Finanzverhältnisse des Landes. In diesem Zusammenhang müssen die scharfen Maßnahmen erwähnt werden, die die Regierung gegen alle skrupellosen Kriegsgewinnler getroffen hat.

Diese Erfolge sind nicht zuletzt der fruchtbringenden Zusammenarbeit zwischen Regierung und Parlament zu verdanken. Die Sozbranje ist ein Parlament ohne Parteien, und ihre Funktion besteht in erster Linie darin, das Gesetzgebungswerk der Staatsführung zu fördern. Die wichtigsten Gesetze, die in der letzten Zeit in Kraft traten, sind das Gesetz zum Schutze des Staates und der Nation, das Gesetz zur bürgerlichen Mobilisierung und das Gesetz der Altersversorgung. Wer einmal Gelegenheit hatte, den Parlamentssitzungen bei-

Wehrhafte Türme ragen über dem Ewigen Rom

Historische Erinnerungen an die Angriffsstürme des Mittelalters / Von unserem Vertreter in Rom Hugo Webinger

Auf der berühmten Goldenen Bulle Ludwigs des Bayern vom Jahre 1328, aus der Zeit also, da sich Ludwig in Mailand die Lombarden- und in Rom die Kaiserkrone holte, sehen wir in den römischen Himmel einen ganzen Wald von Baccanttürmen hineinragen. Wieviele es gewesen sein mögen, ist nicht genau bekannt, Ferdinand Gregorovius schätzte in seiner „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ die Zahl dieser Türme zwischen dem XI. und XII. Jahrhundert auf 900. Zwischen Porta Matrona und Porta Latina zählte man 20, zwischen dem Appischen und dem Ostiensischen Tore 49, und noch 1420 erhoben sich in einem einzigen Vorstadtquartier. Was waren dagegen in jenen Tagen Bologna mit seinen 200, Florenz mit seinen 159 und Gmignano mit seinen 72 Türmen?

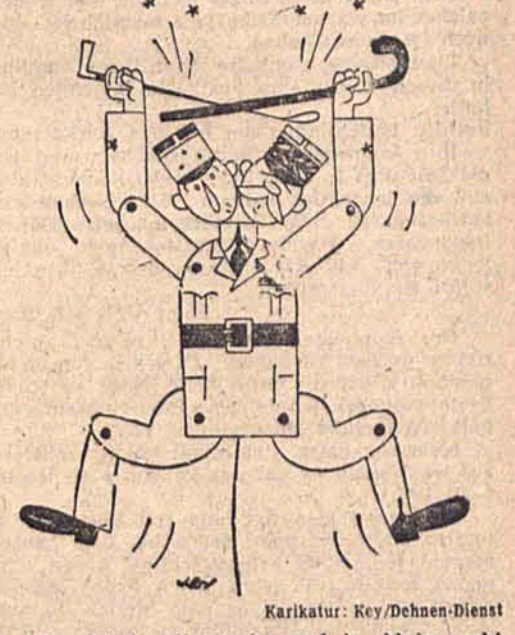


Ernte in der Via dell'Impero. In Rom fand in feierlicher Form das Dreschen des Getreides statt, das in diesem Jahr aus den während des Krieges in den Straßen und auf den Plätzen der italienischen Hauptstadt angelegten Anbauflächen gewonnen wurde.

liche Macht in Händen hatten. Straßen- und Häuserkämpfe spielten sich im eisernen Zeitaler fast täglich ab, und nach jedem Waffengang kam es der siegreichen Partei zunächst darauf an, die Befestigungsbauten des unterlegenen Gegners unschädlich zu machen und die eigenen wieder instandzusetzen. Mittelpunkt jeglicher Schlacht war der Turm. Von diesen zinnengekrönten Backsteinbauten wurde der Feind mit einem Steinhaapel und mit siedendem Öl und Wasser überschüttet. Jahrhundertlang wahrten die blutigen Zerwürfnisse zwischen Wolfen und Waiblingern, zwischen den adligen Geschlechtern, die von ihren Türmen aus ganze Stadtteile beherrschten. Noch mitten im 16. Jahrhundert war Rom erfüllt vom Waffelärm der Eisenfresser, wie Emma Amadei in dem soeben bei Fratelli Palombi erschienenen grundlegenden und reich bebilderten Werke „Roma Turrata“ (Das türmereiche Rom) mit großer Sachkenntnis darlegt.

Was ist aus diesen Türmen geworden? Die meisten sind vom Schauplatz verschwunden, die übriggebliebenen haben sich einen neuen Beruf erwählt. Einige von ihnen sind vornehme Wohnsitze geworden, wie der wichtige Turm des Palazzo Venezia oder der „Affenturm“ in Via dei Portoghesi. Andere verschmolzen mit Neubauten oder haben ihre Pforte den Wissenschaften und Künsten erschlossen. So der Anguillaratum als Sitz der Dantesstudien, der Turm des Johannes Burkhard aus Straßburg (Argentina) mit seinem Theatermuseum, so zahlreiche Wehrtürme der alten Stadtmauer, in die sich Künstler eingenistet haben. Einige Türme

De Gaulle gegen Giraud oder umgekehrt



Karikatur: Key/Delnen-Dienst. Das Marionettengestampfel in Algier geht munter weiter.

dielen als Magazine und in einem, in der „Torre di Sant'Angelo in Pescheria“, hat sich gar ein Metzger häuslich eingerichtet. Es gehört starke Einbildungskraft dazu, beim Anblick dieser Backsteintürme im Geiste jene dunklen Jahrhunderte heraufzubeschwören, da Rom von Burgtürmen startete, mehr noch als San Gimignano, Siena oder Bologna.

Ganz Rom war voller Verteidigungs- und Angriffstürme. Der Riesenkampf des Mittelalters zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, zwischen Gue. en und Ght-



auf dem Palatin mit nicht weniger als 50 hohen Türmen versah. Nur den Adligen war das Vorrecht eingeräumt, Türme zu errichten. Da jedoch unter den Freiherren und Grafen des Mittelalters nicht wenige Volksunterdrücker waren, wurde es dem republikanisch gesinnten Bologneser Senator Brancalione nicht schwer, im Jahre 1257 mehr als 150 Türme zu zerstören, wobei das Volk mehrere Adelfamilien aus Rom vertrieb und zwei Sprossen der Familie Annibaldi am Galgen in ein besseres Jenseits beförderte. Arg trieb es auch im Jahre 1313 der vom römischen Volk auf dem Kapitol zum Stadthauptmann ausgerufenen Giacomo Arlotto dei Stefaneschi, ein waschechter Römer aus dem Stadtteil Trastevere. Er setzte kurzerhand die sich gerade wieder einmal in den Haaren liegenden Orsini und Colonna hinter Schloß und Riegel, begann mit dem Abbruch ihrer Paläste und schleifte ihre Türme, allein die früher aus Rom vertriebenen Edelleute kehrten in die Stadt zurück, nahmen von ihren Burgen wieder Besitz und setzten Giacomo Arlotto ab. Sie warfen ihn in das Gefängnis und verhinderten auf diese Weise die Vernichtung des zur wehrhaften Burg ausgebauten Grabmals des Kaisers Hadrian.

Aber die Bürgerschaft hatte nichts zu sagen, solange die adligen Raubolde die wirk-

Italienischer Zerstörer wird mit einer deutschen Vierlingsflak armiert (PK.-Aufn.: Kriegsberichtler Schaf, PBZ., Z.)

Was wir heute an Wehrtürmen antreffen, ist nur das Überbleibsel von solchen Festungen, die, insofern man sie in friedlicheren Tagen nicht völlig zerstörte, vielfach in Paläste umgewandelt wurden. Auch die Klöster waren befestigt. Quattro Coronati hat noch heute seine starke Wehr von Mauern und Türmen und bietet uns so das getreue Bild einer mittelalterlichen Mönchsburg.



RAD. baut an der westfranzösischen Atlantikküste. Arbeitsmänner beim Bau einer Pakstellung mit Unterstand. Dicke Baumstämme werden zum Schutz der Stellung eingegraben.

Brieftasche in der Linie 5 Eine Geschichte von Jo Hanns Rösle

Die Gaststätte war ziemlich leer. Nur zwei Tische waren besetzt. An jedem der beiden Tische saß ein einzelner Herr. Plötzlich ging die Tür auf. Ein dritter Herr trat ein. Er erlitt Bedeckung nach auf einen Tisch zu. „Ich bin völlig verzweifelt!“ rief er aufgeregt. „Was ist geschehen?“ „Ich habe meine Brieftasche verloren!“ „Mit Geld?“ „Vierhundert Mark waren drin!“ „Vielleicht hast du sie...“ Der Verzweifelte schüttelte heftig den Kopf. „Nein. Ich habe schon überall gesucht! Ich weiß auch schon, wo ich sie verloren habe!“ „Wo?“ „In der Straßenbahn!“ Der Herr am Nebentisch erhob sich. Er war offensichtlich das, was man einen gepflegten Herrn zu nennen beliebt, groß, schlank, einen braunen Anzug hatte er an, und in der roten Krawatte trug er ein goldenes Hufeisen. Er trat an den Tisch der beiden und grüßte höflich. „Verzeihen die Herren vielmals — ich wurde unfreiwilliger Zeuge Ihres Gesprächs — ich habe nämlich heute früh eine Brieftasche gefunden...“ Der verzweifelte Verlierer rief erregt: „Wo ist sie? Zeigen Sie sie bitte!“ „So einfach geht das leider nicht“, antwortete der ehrliche Finder freundlich, „ich bin selbstverständlich gern bereit, Ihnen Ihre Brieftasche zurückzugeben, nur müssen Sie mir zu-

vor einige nähere Angaben machen, wie das wohl in jedem Fundbüro üblich ist.“ „Gern. Was wollen Sie wissen?“ „Wann und wo haben Sie die Brieftasche verloren?“ „In der Straßenbahn. Linie 5. Kurz nach neun Uhr.“ Der Fremde nickte. „Stimmt. Ich habe sie kurz vor halb zehn in der Straßenbahnlinie 5 gefunden. Welche Farbe hatte die Tasche und was enthielt sie?“ Der unglückliche Verlierer antwortete schnell: „Sie war braun, oben rechts leicht beschädigt, vierhundert Mark waren drin, ein Zeitungsausschnitt über Bienenzucht und eine unbeschriebene Ansichtskarte vom Stadtpark. Genügt das?“ Der Herr vom Nebentisch machte ein betrübt Gesicht. „Es genügt. Leider wird es aber doch nicht Ihre Brieftasche sein, die ich gefunden habe. Sie ist nämlich schwarz und enthält nur zehn Mark.“ Er legte eine schäbige abgegriffene Tasche auf den Tisch. „Oder ist sie es?“ „Nein. Sie ist es nicht.“ „Schade. Ich hätte Ihnen gern diesen Dienst erwiesen. Aber geben Sie trotzdem die Hoffnung nicht auf. Sicher wird Ihre Tasche jemand im Fundbüro der Straßenbahn abgegeben haben. Gehen Sie heute nachmittag hin — ich habe mich erkundigt: das Fundbüro macht erst

um drei Uhr wieder auf — ich bin überzeugt, Ihre Tasche liegt dort.“ „Es war kurz nach drei Uhr, als der Mann, der die Brieftasche verloren hatte, im Fundbüro erschien. „Ist heute eine Brieftasche abgegeben worden?“ „Wie sah sie aus?“ — Der Mann beschrieb sie: Er beschrieb sie genau. Das Gesicht des Beamten wurde immer länger. „Jawohl, die Tasche ist gefunden worden, mein Herr.“ „Herrlich! Wo ist sie?“ „Sie wurde vor einer halben Stunde abgeholt.“ „Abgeholt?!“ — „Jawohl. Abgeholt“, bestätigte der Beamte. „Ein Herr erschien und erklärte, heute kurz nach neun in der Straßenbahnlinie 5 eine braune Brieftasche, oben rechts leicht beschädigt, verloren zu haben. Da die Tasche auch dort gefunden wurde, und der Herr ihren Inhalt, vierhundert Mark und einen Zeitungsausschnitt über Bienenzucht und eine unbeschriebene Ansichtskarte vom Stadtpark, genau beschreiben konnte, bestand für uns kein Zweifel, daß er der Eigentümer war. Die Tasche wurde ihm anstandslos ausgehändigt.“ „Wie sah der Herr aus?“ stöhnte der Verlierer. Der Beamte antwortete sachlich: „Er war groß, schlank, einen braunen Anzug hatte er an, und in der roten Krawatte trug er ein goldenes Hufeisen.“ Von der sprichwörtlich lakonischen Kürze war auch die Antwort, die ein Spatjaner gab, als er aufgefordert wurde, einem Menschen zu hören, der den Gesang der Nachtigall nachahmte. „Ich habe schon diese selbst gehört!“ lehnte er kurz ab. ho

Kultur in unserer Zeit

Wissenschaft
Deutsche Chronik in Rumänien. Die älteste in deutscher Sprache geschriebene Chronik im heutigen rumänischen Raum, die aus der Zeit Stefans des Großen (1496-1504), Fürsten der Moldau, stammt, ist im Verlag des rumänischen Ministeriums für Volkskultur neu herausgegeben. Die Handschrift ist kurz vor dem Ersten Weltkrieg von dem rumänischen Historiker Gorka in der Bayerischen Staatsbibliothek in München erbeutet worden. Sie ist aus dem Besitz des Nürnberger Hartmann Schedel (1484-1520), des Verfassers der Schedelschen Chronik, in den Besitz der bayerischen Kurfürsten und so in die Staatsbibliothek gekommen.

Theater
Neuer Forzano in Hamburg. Intendant Robert Meyn hat die neue Komödie „Onkel Buonaparte“ von Gioacchino Forzano zur deutschen Erstaufführung für das Thalia-Theater in Hamburg erworben.

Max Dreyer schuf ein Kriegsdrama. Der seit Jahren in Göttern auf Rügen lebende, aus Rostock gebürtige Dichter Dr. Max Dreyer, dessen letztes Schauspiel „Die Schwestern“ bei seiner Uraufführung am Krakauer Stadttheater einen starken Erfolg erzielte, hat ein im Rahmen des gegenwärtigen Krieges spielendes Drama „Mütter“ vollendet, das im Deutschen Bühnenvertrieb im Zentralverlag der NSDAP. erschienen ist.

Neue Bücher
„Der wahre Robinson“, von Oskar Kloeppel, Hünenburg-Verlag. Das Buch von Daniel Defoe regt in seiner schlichten Einfachheit seit jeher die Phantasie an, und so hat auch der Verfasser sich seine Gedanken darüber gemacht, wie sich das Zusammenleben von Robinson und Freitag in Wirklichkeit gestaltet haben mag. Man darf ja nicht Mensch gegen Mensch setzen, ohne auf die spezifischen Unterschiede Bedacht zu nehmen. Das Buch ist recht unterhaltsam geschrieben. Georg Kell

